

Rezensionen

„White Charity“ – Schwarzsein & Weißsein auf Spendenplakaten. Dokumentarfilm von Carolin Philipp und Timo Kiesel, 2012, 48 Minuten, www.whitecharity.de

Das war eine langanhaltende Strategie der Kolonialisierung, das schwarze Subjekt als das infantile, das Kind, zu konstruieren, weil das auch die koloniale Intervention rechtfertigt. ... Das schwarze Subjekt wird als Projektionsfläche für die unterdrückten Aspekte des weißen Selbst benutzt ... um sich als modern und zivilisiert zu konstruieren. (Dr. Grada Kilomba)

In ihrem Dokumentarfilm „White Charity“ – Schwarzsein & Weißsein auf Spendenplakaten beleuchten die Regisseur/inn/e/n Carolin Philipp und Timo Kiesel sprachliche und bildliche Repräsentationen afrikanischer Lebensverhältnisse in der Werbung deutscher Entwicklungshilfeorganisationen. Sie arbeiten dabei mit ungewöhnlichen und überraschenden filmischen Mitteln. Weiß auf schwarz meldet sich von Anfang an die Realität: „In Deutschland werben Hilfsorganisationen jährlich mit zehntausenden Plakaten um Spenden.“ Jedes Thema – von den Werbestrategien der Entwicklungshilfe bis zu Kollektivierungen und Infantilisierungen auf den Plakaten – wird eingeleitet durch eine von Jana Döll gestalteten Animationssequenz. Stop-Motion-Animationen in Tönungen zwischen Schwarz und Weiß zeigen weiße Bürgerhäuser der Jahrhundertwende hinter grauen Laubbäumen – wie in Berlin beispielsweise, Dresden oder München. Zu treibenden Beats wachsen Antennen aus den Dächern. Eine Werbewand erscheint, darauf ein Misereor-Plakat. Fensterläden öffnen sich und leiten über zum weiß auf schwarzen Statement: „Durch kein anderes Medium erreichen die Hilfsorganisationen mit ihren Botschaften so viele Menschen.“ Die innere Frage steigt empor, wie man eigentlich selbst bei der morgendlichen Fahrt mit der S-Bahn, dem Latte Macchiato mit Freund/inn/en im Straßencafé oder auf dem Weg von der Haltestelle nach Hause diese Spendenplakate wahrgenommen hat, ob man irritiert war oder sich doch auch angesprochen fühlte von großen traurigen Augen schwarzer Kinder auf staubigen Straßen vor einfachen Steinhäusern. Wie wird man also erreicht, wenn man wie die wuselnden Spielfiguren in der Animation mit Krawatte, Kinderwagen und Einkaufstasche an einem grünen Plakat der Welthungerhilfe vorbeigeht. White Charity verdeutlicht zuerst einmal diese Konturen des Sehens und Denkens. Die Regisseur/inn/e/n beleuchten Rassismus als Konglomerat aus Vorurteilen und Macht in Interviews mit denen, die es wissen müssen, so zum Beispiel Danuta Sacher, der ehemaligen Leiterin der Abteilung Politik und Kampagnen von Brot für die Welt. „Wir wollen mit Sympathie werben“, so Sacher, für die Hilfsorganisation „als ehrlichem Makler“ zwischen Spender/-innen und lokalen Organisationen, wie sie weiter erklärt. Sascha Decker, der Pressesprecher der Kindernothilfe, möchte in der Spendenwerbung lieber über Subjekte als über Opfer sprechen, während hinter ihm der Schriftzug prangt: „...Sie einem Kind in Afrika ...“. Und man weiß nicht so recht, ob er das Marketing der Kindernothilfe schönredet oder ob die Regisseur/inn/e/n die Rezipient/inn/en verunsichern wollen. Erste Spendenkampagnen warben mit dem

nicht selbst verschuldeten Leid der Entwicklungsländer, so Sacher, spätere zeigten die Verantwortung der Industrieländer auf, während sie gegenwärtig von der gleich verteilter Folgen der Globalisierung geprägt sei.

Philipp und Kiesel legen die Widersprüchlichkeit dieser Darstellung offen, indem sie auf das immanente Verhältnis von Werbung und Klischees zu sprechen kommen. Die Psychoanalytikerin Dr. Grada Kilomba (HU Berlin) und Dr. Aram Ziai, Politikwissenschaftler vom Zentrum für Entwicklungsforschung in Bonn verdeutlichen dabei, dass Werbung dennoch Identitätskonstruktionen aufrechterhalten muss, da sie abhängig von Stereotypisierungen ist. Es sind die Bilder der weißen Gemeinschaft, die sich selbst als Zentrum und Maßstab gesellschaftlicher Wirklichkeit versteht, von ihrer zivilisatorischen Überlegenheit überzeugt ist und Abweichungen als defizitär kategorisiert. Unter dem Motto „Dein Afrika und Albtraum“ nimmt der Berliner Dichter und Spoken Word Künstler Philipp Khabo Köpsell Kilombas und Ziais Analyse auf und reimt von weißen Medienstars, die eine Vermittler/-innenrolle einnehmen, jedoch dabei vergessen, die für und über die sie sprechen, zu Wort kommen zu lassen. Durch die Konfrontation mit dem weißen Blick der Mehrheitsgesellschaft entfremdet sich das als ‚anders‘ definierte Subjekt.

Ziai stellt den Kreislauf heraus, der infolge des institutionellen Eigeninteresse der Hilfsorganisationen entsteht: Spenden einerseits nur mittels Stereotypisierungen zu erhalten, andererseits damit Ungleichheiten zu erzeugen, die sie vermindern wollen. Die klassischen Spendenkampagnen verwendeten Bilder nackter Kinder vor Lehmhütten mit Spielzeug aus den 50er Jahren. „So nackt wie das Gras, so ist das Kind“, kommentiert die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Peggy Piesche, Hamilton College New York. Piesche, die bereits in anderen Dokumentarfilmen zum Thema Rassismus bereitwillig Auskunft gegeben, so bspw. Schauer und Idylle. Eine Deutsche Bühne ist schwarz-weiß. (Benjamin Arnold, Thorsten Winsel, Helga Bahmer), sieht darin Kontinuitäten kolonialistischer Sichtweisen und Praktiken. Oder modernen Primitivismus, wie Kilomba anmerkt. Entsprechend anschlussfähig sind somit auch Kollektivzuschreibungen, die sozialstrukturelle, ethnische, geschlechtliche etc. Differenzierungen der Lebenswelten und Machtverhältnisse verschleiern und in einer unidentifizierbaren Anonymität münden, so der Ethnologe Prof. em. Dr. Klaus-Peter Köpping von der Universität Heidelberg. Als ansatzweise emanzipatorisch zu verstehen ist dann bereits die Konkretisierung, es handele sich um die Situation in Burkina Faso als lediglich von Afrika zu sprechen. Schwarze Spielfiguren schieben sich in einer Animationssequenz über den Platz – eine übergroße weiße Brille heftet sich vor sie. Dieses Bild ist eng mit der persönlichen Erfahrung von Carolin Philipp und Timo Kiesel verknüpft. Die in der antirassistischen Bildungsarbeit verankerten Regisseur/inn/e/n wurden gerade bei ehrenamtlichen Entwicklungshelfer/inne/n damit konfrontiert, dass sie von ihrem Auslandsaufenthalt oft dann mit stärkeren Vorurteilen zurückkehrten, wenn sie diese zuvor nicht reflektierten, „dass Menschen durch den bloßen Austausch, durch das Kennenlernen oder durch ein umfassendes ‚Faktenwissen‘ nicht unbe-

dingt ihre Stereotype abbauen,“ so Philipp und Kiesel. „Denn die Perspektive, durch die diese Begegnungen, Erfahrungen und ‚Fakten‘ wahrgenommen werden, wird geprägt von unserer ‚weißen Brille‘.“ Wenn dann bildungspolitische Slogans wie „Wir schließen Bildungslücken! Ohne Bildung hat Afrika keine Zukunft.“ oder „1+7=4. Damit Kinder nicht das Falsche lernen“ auf den kleinen animierten Werbewänden erscheinen, kommt so auch die Frage auf, wer denn wem etwas erklären muss. Und sie lässt sich am Ende des Films bereits in Ansätzen beantworten: Die Konturen des eigenen Sehens und Denkens werden in *White Charity* greifbar, indem erst einmal die weiße Brille nach innen gewendet wurde.

Daher ist es auch sehr erfreulich, dass *White Charity* auf große Resonanz stößt. Der Dokumentarfilm wurde bisher bundesweit in vielen Kinos sowie Kultur- und Bildungszentren gezeigt und oft in Anwesenheit der Regisseur/inn/e/n diskutiert. Darüber hinaus ist der Film auch für die antirassistische Bildungsarbeit konzipiert und kann auf der Website in deutscher und englischer Sprache (kostenlos) angesehen werden.

Claudia Jerzak

Arnold, Martin: Gütekraft. Ein Wirkungsmodell aktiver Gewaltfreiheit nach Hildegard Goss-Mayr, Mohandas K. Gandhi und Bart de Light. Baden-Baden: Nomos 2011a, 283 S., ISBN 978-3-8329-6975-2, 19,00€.

Arnold, Martin: Gütekraft. Hildegard Goss-Mayrs christliche Gewaltfreiheit. Overath: Brücken & Sulzer 2011b, 149 S., ISBN 978-3-936405-65-1, 12,50€.

Arnold, Martin: Gütekraft. Gandhis Satyagraha. Overath: Brücken & Sulzer 2011c, 411 S., ISBN 978-3-936405-66-8, 24,80€.

Arnold, Martin: Gütekraft. Bart de Ligts humanistische Geestelijke Weerbaarheid. Overath: Brücken & Sulzer 2011d, 321 S., ISBN 978-3-936405-67-5, 17,90€.

In weiten Teilen der offiziellen Geschichtsschreibung wird der Umgang mit Konflikten und Gewalt vor allem anhand von Kriegen und Herrschaft beschrieben. In der Kultur als ‚Gedächtnis der Weltgesellschaft‘ (Luhmann 1997, S. 587f.) sind gleichwohl auch andere und damit kontingente Anschlussmöglichkeiten an Gesellschaft aufgehoben, die ebenfalls ihren Platz in der Weltgeschichte beanspruchen können. Dazu gehören konstruktive Formen des Umganges mit Gewalt im Sinne zukunftsfähigen Friedens, die letztendlich auch einen schonenderen Umgang mit Ressourcen ermöglichen, um der hoch komplexen Logik von Konflikten durch Menschlichkeit zu begegnen (Beispiele: Arnold 2011b, S. 29ff.; 2011c, S. 170ff.; 2011d, S. 122ff.).

Frieden ist ein zentrales Themenfeld Globalen Lernens, das mehr umfasst als die Abwesenheit von Krieg und mit gewaltfreiem Denken und Handeln assoziiert ist. Damit verbunden sind Fragen nach der Vermittelbarkeit und Wirksamkeit gewaltfreier Bemühungen. Diesem Ansinnen ist Martin Arnold in seiner Doktorarbeit im Umfang von 1164 S. nachgegangen, die in vier Bänden vorgelegt wird – im ersten Band (Arnold 2011a) werden die Herangehensweise und die zentralen Ergebnisse präsentiert, die Bände 2–4 dokumentieren in

Form systematischer Einführungen die herausgearbeiteten Aspekte der Gütekraft am Beispiel Mohandas K. Gandhis (Arnold 2011b), Hildegard Goss-Mayrs (2011c) und Bart de Ligts (Arnold 2011d). Bedauerlicherweise fehlt allen Bänden ein Stichwortverzeichnis, was das Arbeiten mit der Gesamtstudie erleichtert hätte.

Vor dem Hintergrund eigener biographischer Erfahrungen – vom freiwilligen Soldaten, zum Kriegsdienstverweigerer und zum Friedensstifter – interessiert sich Martin Arnold für eine zentrale praxisorientierte Frage, die aus der Friedensbewegung in der Spannung von Anti-Militarismus und aktiver Gewaltfreiheit bekannt ist: Wie kann ich mich davon lösen, lediglich gegen etwas zu sein und gleichzeitig eine Option zu entwickeln, wie ich für mich selbst sorgen kann, um meine Sehnsucht nach Frieden mit anderen wahrscheinlicher zu machen – und was kann ich bei dieser Suche von gewaltfreien Protagonist/innen lernen? Es geht darum, „das Wesen der Non-violence zu erfassen, indem drei zutiefst engagierte, sehr verschiedene non-violente Persönlichkeiten miteinander verglichen werden“ (Johann Galtung im Vorwort zu Arnold 2011a). Letztlich geht es um eine Suche nach den Bedingungen der Möglichkeit, das Menschliche im Menschen zu erkennen und auf dieser Basis menschliche Verbindung zu schaffen, über die ein Herzenskontakt möglich wird.

Ausgehend von der Annahme, dass es ein gemeinsames Konzept jenseits kultureller, religiöser usw. Unterschiede und Prägungen gibt, sucht der Autor nach verbindenden Elementen in den Gewaltfreiheitsverständnissen von Satyagraha/‚Festhalten an der Wahrheit‘ (Gandhi), christlicher Gewaltfreiheit (Goss-Mayr) und Geestelijke Weerbaarheid/‚geistig-sittliche Kampfbereitschaft‘ (de Ligt), um einen „theoretischen Beitrag an[zustreben], der letztlich praktischen Zielen dienen soll“ (Arnold 2011a, S. 31). Es soll ein Gütekraft-Modell herausgearbeitet werden, mit dem jenseits gegebener Wissenschaftsdisziplinen das ‚Wesentliche‘ im Austauschprozess von Menschen hinsichtlich ihres Einsatzes für konstruktiv-aktive Formen jenseits von Gewalt beschrieben werden kann. Erhofft wird ein Beitrag zur Friedens- und Konfliktforschung sowie einer gewaltüberwindenden Praxis, in der die Wirksamkeit von Gewaltfreiheit jenseits quantitativ-empirischer Verständnisse aus den Vorstellungen der drei untersuchten Protagonist/inn/en herausgelesen und systematisiert werden kann.

Dabei ergeben sich verschiedene methodische und inhaltliche Herausforderungen – die geografische, historische, kulturelle und religiöse Kontextualisierung der untersuchten Ansätze und Denktraditionen, der Umgang mit Begriffen in der Differenz positiver und negativer Provenienz sowie das Normen- und Kausalitätsproblem. Diesen begegnet der Autor in einem historisch-systematischen Verfahren mit Bezügen zur objektiven Hermeneutik sensu Oevermann in folgenden Schritten, um idealtypische Theorieelemente ‚mittlerer Reichweite‘ (Th. Merton) zu generieren: 1) Vorüberlegungen zur Annäherung an das Quellenmaterial; 2) „Rekonstruktion vorgestellter Wirkungsweisen“; 3) „Zusammenführung des Verschiedenen“; 4) „Bewertung“ (Arnold 2011a, S. 64–70).

Martin Arnold ist an den angewandten Konzeptionen von Gewaltfreiheit im Sinne der Gütekraft interessiert, fokussiert die Vorstellungen der Wirkungsoptionen im Konzept der ausgewählten Friedensstifter/-innen im Sinne eines Vergleiche

ermöglichenden Orientierungshorizontes, berücksichtigt die verschiedenen Kontextualisierungen zur Interpretation der Verständnisse (v.a. Kultur und Religion) und bemüht sich um eine Suche nach Weltanschauungsübergreifenden Aspekten (Arnold 2011a, S. 59). In begrifflichen Vorüberlegungen beschäftigt er sich kritisch mit Begriffen wie „gewaltfrei“ und „gewaltlos“, die er ihrem Sinngehalt nach vor allem als ‚Anti-Begriffe‘ markiert, denen er positive Begriffe im Sinne der Gütekraft gegenüberstellt (Arnold 2011a, S. 45ff.). Möglicherweise liegt in diesem Vorgehen eine Chance, die alltagstheoretische Verwendung von gewaltlos und gewaltfrei als Gegenbegriffen zu Gewalt zugunsten konstruktiverer Begriffe wie z.B. Ahimsa, der Dritte Weg, die Dritte Macht abzulösen und so die Spirale des Dualismus von Gewalt und Gegengewalt im Horizont von Richtig und Falsch zu durchdringen. Zwar bleibt auch in dieser Studie das dahinter liegende Normenproblem ungelöst, wenn Begriffe wie ‚Wahrheit‘ oder ‚Güte‘ in den Fokus der Betrachtung rücken, die mehrperspektivisch interpretierbar sind. Mithilfe des gewählten deskriptiv-verstehenden methodischen Ansatzes, wird es gleichwohl systematisch möglich, die Normorientierung im jeweiligen Kontext zu rekontextualisieren und so für einen Vergleich im gesetzten Rahmen vorzubereiten. Denn begreift man Frieden im Sinne der drei untersuchten Protagonist/inn/en als die Durchdringung und Überwindung der Gewalt-Spirale, so liegt es in historischer Perspektive auf der Hand, dass direkte Gewalt noch nie zu nachhaltigem Frieden beitragen konnte. Ob damit gleichzeitig die Entscheidung für Konzeptionen einer Gütekraft verbunden sein muss, ist eine Frage der Bewusstseinsbildung und der damit verbundenen Legitimation von Werten und Normen als Richtschnur kollektiven und individuellen Handelns, für die verschiedene Aspekte und Zusammenhänge aus den Gütekraft-Konzeptionen herausgearbeitet und für Denkprozesse angeboten werden. Die damit implizierte Hoffnung auf Veränderungen im Denken und damit assoziierten sozialen Wandel verweisen auf das daraus resultierende Kausalitätsproblem, das als Tatsache anerkannt wird (vgl. Arnold 2011a, S. 63f.). Bedauerlicherweise ist es nicht das Interesse des Autors, die Komplexität der damit verbundenen Fragestellungen metatheoretisch anzugehen, was der Gesamtstudie hätte gut tun können – immerhin können systemtheoretische Hinweise auf das Technologieproblem sensu Niklas Luhmann oder philosophisch-anthropologische Hinweise auf die verfügbare Unverfügbarkeit des Menschen sensu Helmuth Plessner als Steilvorlagen für eine sozialwissenschaftliche Beschreibung der Schwierigkeiten begriffen werden, Bewusstseinsveränderungen als Kausalverständnisse in Kampagnen oder Bildungsmaßnahmen zu begreifen.

Das Gütekraft-Modell wird in vier Forschungsergebnissen als Ertrag der Gesamtstudie deutlich (Zusammenfassung: Arnold 2011a, S. 199ff.): 1) Es gibt einen Grundkonsens in der Herangehensweise konstruktiver Formen zur Überwindung der Gewalt, die mit dem Motto ‚das Ziel ist der Weg‘ umschrieben werden können (ebd., S. 113ff.). Voraussetzung dafür ist die Annahme, dass in allen Menschen entwicklungsfähige Potenziale schlummern, die ihnen konstruktives Denken und Handeln ermöglichen, Selbstlosigkeit und -disziplin wahrscheinlich machen, auf Vernunft und Sittlichkeit basieren und nur bis zu einem gewissen Maße Manipulation ermöglichen.

Im Sinne angenommener Wirkung lassen sich in der Konsequenz idealtypische Schritte unterscheiden, die in den Konzeptionen im Falle eines wahrgenommenen Missstandes zum Tragen kommen sollen, aber keine „Anleitung“ (ebd., S. 134) darstellen. 2) Um eine Entfaltung von Gütekraft wahrscheinlich werden zu lassen, braucht es einen umfassenderen und das bestehende überwindenden Rahmen („Reframing“), in dem neue Perspektiven entwickelt werden können; auf der Basis von Selbsterkenntnis, Innerer Kraft, vorgreifend-eigenverantwortlicher Macht, einem Sinn für Ich-Bezüglichkeit im Kontext des Anderen sowie der Bereitschaft selbstreflexiver Eigenerkenntnis aus der Perspektive eines anderen Standorts. 3) Schließlich ist es ein „Beziehungszentrisches Selbstbild“ (ebd., S. 179), das sich durch Umorientierung des Eigenen im Sinne der Gütekraft auszeichnet und den Boden für eine neue Streitkultur des konstruktiven Empowerment ebnet. Denn: „Das wohlwollend-gerechte Streiten ist kein Meinungsstreit (mehr). Wer gütekräftig streiten, d.h. quasi-aggressiv vorgehen will, versetzt sich vorher mit Empathie in die Menschen auf der Gegenseite hinein und stellt sich auch die Motive vor, aus denen sie vermutlich darauf reagieren würden“ (ebd., S. 213). 4) Konsequenterweise müssten alle bisher im Diskurs der ‚Gewaltfreiheit‘ verwendeten Begriffe vor dem Hintergrund der Gütekraft reformuliert werden, was in Ansätzen vorgestellt wird (ebd., S. 219ff.).

Sichtbar sind im Ergebnis Anregungen für eine zukunftsorientierte Pädagogik im globalen Kontext, in der Empathie und Perspektivenwechsel zentrale Ausgangspunkte für angenommenen sozialen Wandel sind. Das Verständnis von Gütekraft trifft sich stark in dem, was in der Wertschätzenden Kommunikation sensu Marshall Rosenberg (2009) Grundlage für Austausch und Verbindung von Menschen in ihrer Suche nach Sicherheit in einer riskanten Welt ist. Die vier Bände sind jenen zu empfehlen, die sich wissenschaftlich für die Möglichkeit sozialen Wandels durch die Entdeckung von Gütekraft in der Interaktion von Menschen interessieren. Angesichts der Komplexität des gestellten Themas und seiner Bearbeitung werden umfassende Forschungsergebnisse vorgelegt, die weitere Studien in diesem Bereich anregen können, um die Herausforderungen konstruktiver Gewaltfreiheit für Sozialwissenschaften, soziale Bewegungen und insbesondere pädagogische Bemühungen begreifen zu können. Ich hoffe, dass sich viele Menschen dadurch ermutigt fühlen, sich ebenfalls auf die Suche nach Chancen einer Reflexion zukunftsorientierten Handelns zu machen. In diesem Sinne wünsche ich der Studie eine angemessene Verbreitung.

Literatur:

- Luhmann, N. (1997):** Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt. Suhrkamp.
Plessner, H. (1928/2003): Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. GS IV. Frankfurt. Suhrkamp.
Rosenberg, M. B. (2009): Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens. Paderborn. Junfermann (8. Aufl.).
 Weitere Infos zur Forschung des Autors: <http://www.martin-arnold.eu/>

Gregor Lang-Wojtasik